

Predigt zum Ewigkeitssonntag (Offenbarung 21,1-7)

Predigttext wird zum Schluss der Predigt verlesen

Ich habe als Kind ganz nah beim Friedhof gewohnt.

Viele meiner Mitschülerinnen fanden das irgendwie unheimlich, manche gruselig, ich nicht.

Am Ende der Straße war der Friedhof, ruhig mit einem schönen Vorplatz, große Platanen, ein paar einzelne Bänke.

Und ich habe mich erinnert,

an die ersten Male, die ich als Kind zum Friedhof gegangen bin.

Es waren nur ein paar Meter die Straße hinunter, zunächst noch an einer Litfaß- Säule vorbei,

damals klebte da noch Werbung für Zigaretten. Und dann aber auch immer wieder Wahlwerbung, Herren in dunklen Anzügen mit kantigen, schwarzen Brillengestellen.

Dann lief ich weiter und kam auch schon zum kleinen Blumenlädchen am Friedhof.

Ein paar Meter weiter saß häufig der alte Nachbar auf einer Bank im Schatten der Platanen.

Er lief täglich die paar Meter bis zu dieser Bank am Eingangsbereich des Friedhofs. Weiter ging er nie.

Mein Weg führte mich an den Platanen vorbei und dann bog ich links ab.

Mein Weg führte mich vorbei am Grab von Anke.

Das Grab von Anke,

Anke war mit mir eingeschult worden.

Ich war einmal bei ihr zuhause am Geburtstag.

Wir waren in der zweiten Klasse,
als Anke hohes Fieber bekam und Kopfschmerzen.

Es dauerte alles nur wenige Tage...

Dann starb Anke an den Folgen einer Hirnhautentzündung.

Die Nachbarn sagten, Anke sei in den letzten Tagen noch verrückt geworden.

Sollte das etwa ein Trost sein?

Vielleicht war es nur der hilflose Versuch irgendetwas zu sagen,
etwas werten zu wollen, etwas sagen zu wollen,
was tröstlich sein soll, dort, wo es doch keinen Trost gibt.

Es gab keinen Trost für die Mutter von Anke.

Da war nur Schmerz, Schmerz der lähmt.

Die Eltern von Anke hatten einen kleinen Kiosk, ein Büdchen
wie es am Niederrhein heißt.

An diesem Büdchen kam ich vorbei, wenn ich sonntags morgen
zum Kindergottesdienst lief.

Ab und zu durfte ich mir da als Kind eine Stange Lakritz kaufen.

Nach dem Tod von Anke konnte ich das lange nicht.

Ich konnte Ankes Mutter nicht ansehen, ich konnte nicht in ihr
nie mehr fröhlich werdendes Gesicht gucken.

Meine Mutter hatte mich noch, sie hatte ihre Anke nicht mehr.

Ich lief weiter über den Friedhof und kam an einem anderen
Kindergrab vorbei.

Ich habe nie erfahren, wer dieses Kind war, ich habe nie Eltern
an diesem Grab gesehen.

Was ich gesehen habe und bis heute nicht vergessen,
war das Foto auf dem Grabstein.

Das Foto des kleinen Jungen und darunter sein Name:
Siegfried

Ein wunderschönes Bild.

Siegfried war drei Jahre alt geworden.

Er war schon Jahre bevor ich geboren wurde, verstorben.

An Siegfrieds Grab war der Schmerz schon viele Jahre.

Und dann ging ich weiter schließlich zum Grab meiner Oma.

Ein bisschen hatte ich sie noch kennengelernt und dann war
eines Tages Ihr Platz leer.

An ihrem Grab hing für mich kein Schmerz, meine Oma war
eine fromme Frau,

für mich war das so richtig, sie hat ihr Leben in Gottes Hand
gegeben und ebenso ihr Sterben.

Sie hat nie ein Kind verloren, ihr Gesicht war auch im Alter
fröhlich.

„Wer zum Friedhof geht taucht in eine andere Welt ein“

So hat es mal ein Kollege vor Jahren ausgedrückt.

Aber, ist das wirklich eine andere Welt?

Trifft da nicht einfach nur gelebtes Leben und

unvollendetes Leben auf den Schmerz der Zurückgelassenen?

Auf manchen Grabsteinen steht ein Psalmwort.

Oft ein Vers aus Psalm 23.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein
Unglück, denn du bist bei mir.“

Das empfinde ich als tröstlich immer dann, wenn ich am Grab
eines mir lieben Angehörigen stehe.

Dann weiß ich, das gilt uns.

Selbst dann, wenn wir das Unglück sehr wohl fürchten,
gilt: Gott ist bei uns.

Und das gilt uns auch, wenn wir (nachher) unsere lieben
Entschlafenen der Fürbitte anvertrauen (und Kerzen
entzünden)

Unser Tun und Glaube stehe dann unter den biblischen Worten
der Offenbarung:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn
der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das
Meer ist nicht mehr.

...Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und
der Tod wird nicht mehr sein, noch das Leid und Geschrei noch
Schmerz wird sein, denn das erste ist vergangen.“ Amen

Pfarrerin Dorothee Theobald, Evangelische Kirche Pfalz

Ewigkeitssonntag 22. November 2020